

Archäologische Sichtbefunde im Murrhardter »Rößle-Quartier«

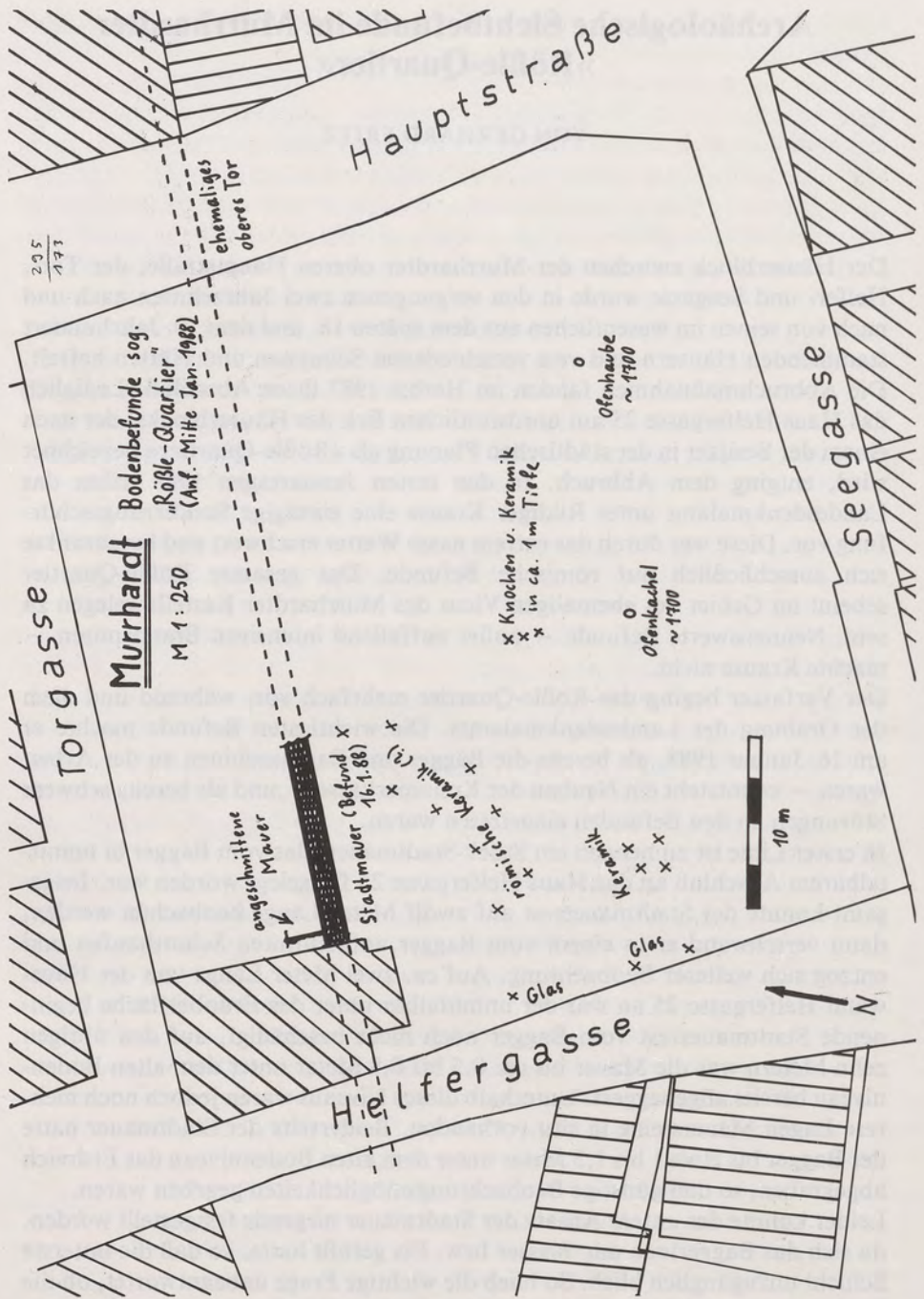
VON GERHARD FRITZ

Der Häuserblock zwischen der Murrhardter oberen Hauptstraße, der Tor-, Helfer- und Seegasse wurde in den vergangenen zwei Jahrzehnten nach und nach von seinen im wesentlichen aus dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert stammenden Häusern und von verschiedenen Schuppen und Hütten befreit. Die Abbruchmaßnahmen fanden im Herbst 1987 ihren Abschluß. Lediglich das Haus Helfergasse 25 am nordwestlichen Eck des Häuserblocks, der nach einem der Besitzer in der städtischen Planung als »Rößle-Quartier« bezeichnet wird, entging dem Abbruch. In den ersten Januartagen 1988 nahm das Landesdenkmalamt unter Rüdiger Krause eine eintägige Sondierungsschürfung vor. Diese war durch das extrem nasse Wetter erschwert und beschränkte sich ausschließlich auf römische Befunde. Das gesamte Rößle-Quartier scheint im Gebiet des ehemaligen Vicus des Murrhardter Kastells gelegen zu sein. Nennenswerte Befunde – außer auffallend intensiven Brandspuren – machte Krause nicht.

Der Verfasser beging das Rößle-Quartier mehrfach vor, während und nach der Grabung des Landesdenkmalamts. Die wichtigsten Befunde machte er am 16. Januar 1988, als bereits die Bagger und Baumaschinen an der Arbeit waren – es entsteht ein Neubau der Kreissparkasse – und als bereits schwere Störungen an den Befunden eingetreten waren.

In erster Linie ist zu nennen ein Stück Stadtmauer, das vom Bagger in unmittelbarem Anschluß an das Haus Helfergasse 25 freigelegt worden war. Insgesamt konnte der Stadtmauerrest auf zwölf Meter Länge beobachtet werden, dann verschwand er in einem vom Bagger aufgetürmten Schutthaufen und entzog sich weiterer Beobachtung. Auf ca. zwei Meter Länge von der Hauswand Helfergasse 25 an war der unmittelbar unter der Erdoberfläche beginnende Stadtmauerrest vom Bagger noch nicht beschädigt, auf den übrigen zehn Metern war die Mauer bis ca. 0,5 bis 0,8 Meter unter dem alten Bodenniveau bereits abgebaggert. Unterhalb dieses Niveaus waren jedoch noch mehrere Lagen Mauersteine in situ vorhanden. Beiderseits der Stadtmauer hatte der Bagger bis etwa 1 bis 1,5 Meter unter dem alten Bodenniveau das Erdreich abgegraben, so daß günstige Beobachtungsmöglichkeiten gegeben waren.

Leider konnte der untere Ansatz der Stadtmauer nirgends festgestellt werden, da sich das Baggerloch mit Wasser bzw. Eis gefüllt hatte, so daß die unterste Schicht unzugänglich blieb. So blieb die wichtige Frage unbeantwortet, ob die Stadtmauer möglicherweise auf den Resten einer älteren Mauer bzw. Palisade



oder auf dem gewachsenen Boden sitzt. Als am 18. 1. 1988 eine weitere Begehung stattfand, hatten weitere Baggarbeiten zusätzliche Beobachtungen ganz unmöglich gemacht.

Die am 16. 1. 1988 festgestellten Befunde verdienen aber eine Dokumentation: Die Stadtmauer hatte eine Stärke von 1,35 bis 1,40 Meter. Stadtinnen- und Stadtaußenseite waren in identischem Sichtmauerwerk ausgeführt. Dieses bestand aus Sandsteinquadern von ca. 40 bis 50 Zentimeter Länge, ca. 30 bis 35 Zentimeter Dicke und einer jeweils einheitlichen Höhe von 30 Zentimeter (= 1 Fuß). Es lag kein Buckelquadermauerwerk vor, sondern solches mit flachen Außenseiten. Zwischen den Schalen der Außenmauern befand sich ein Innenfutter aus kleineren, unregelmäßig geformten Bruchsteinen von ca. 15 bis 20 Zentimeter Größe. Der Bauart nach ist dieses Mauerwerk unspezifisch. Es könnte sowohl auf die Zeit der Stadtgründung (etwa das Jahrzehnt vor 1300) als auch auf die beiden nachfolgenden Jahrhunderte zurückgehen. Um so wichtiger wäre angesichts dessen eine Untersuchung des Untergrunds der Mauer gewesen.

Etwa einen Meter von der Wand des Hauses Helfergasse 25 entfernt wurde eine parallel zur Hauswand – also rechtwinklig zur Stadtmauer – verlaufende Mauer angeschnitten, die direkt an die Stadtmauer ansetzte, jedoch nicht mit ihr verzahnt war. Die Stärke und die Länge der Mauer konnte nicht festgestellt werden. Offenkundig handelt es sich jedoch um das Fundament eines Hauses, das an der Stadtmauer angelehnt wurde. Ob dieses Haus hier erst nach dem Stadtbrand von 1765 oder schon zuvor hier errichtet wurde, läßt sich aufgrund des Befundes nicht ermitteln, Stadtpläne von 1765 lassen jedoch das letztere vermuten.

Der Stadtmauer vorgelagert war ein ca. fünf Meter breiter, wassergefüllter Graben, der sich in einem Baggerschnitt noch mehr oder minder deutlich abzeichnete. Eine Vermessung war hier wegen der Kürze der Zeit und der nassen Witterung jedoch nicht möglich. Dem Graben vorgelagert war ein See, der vom Graben durch einen relativ schmalen, ein bis zwei Meter breiten Wall getrennt wurde. Nach Sichtbefunden von Dr. Rolf Schweizer konnten im Bereich von Wall und See Reste von Schilfbewuchs festgestellt werden. Vermutlich ist der See mit dem langen und schmalen »Feuersee« von 1765 identisch, der sich etwa im Bereich der heutigen Seegasse erstreckte. Der »Feuersee« von damals ist nicht mit dem heutigen See gleichen Namens identisch. Als man nach 1800 den alten Feuersee auffüllte, legte man an seiner Stelle einen unterirdischen, hochrechteckig geformten Kanal von etwa 40 auf 30 Zentimeter Querschnitt an, der das feuchte Gebiet – und darüberhinaus den neuen Feuersee? – entwässerte.

Im stadtauswärts gelegenen Gebiet vor der Stadtmauer machte der Verfasser eine Reihe weiterer Beobachtungen. Der junge Murrhardter Uwe Wieland konnte auf demselben Terrain zahlreiche Lesefunde machen, die in ihrer Reichhaltigkeit den Verdacht nahelegen, daß eine intensivere archäologische

Untersuchung wertvolle Ergebnisse erbracht hätte. So bleibt es bei nicht genauer einzuordnenden Funden, die aber immerhin relativ genau lokalisierbar sind (vgl. Lageplan). Wieland fand neben einer großen Zahl römischer Keramikscherben und entsprechenden mittelalterlichen Stücken einige geschmolzene Glasschlackeklumpen, kegelförmige Böden hochgradig korrodierter Glasflaschen, mehrere ca. fünf bis zehn Zentimeter hohe intakte Glasfläschchen und mehrere Ofenkacheln einschließlich einer offenbar zum selben Ofen gehörigen Haube. Die Böden der Flaschen dürften mehrere hundert Jahre alt sein, die Fläschchen, darunter ein Tintenfäßchen, datieren aus dem 19. Jahrhundert. Die Ofenkacheln und die nur fragmentarisch erhaltene Haube sind ornamentverziert und dürften aus dem frühen 18. Jahrhundert stammen.

In der Wand eines etwa in der Mitte des Rößle-Terrains bereits im Dezember 1987 ausgehobenen Grabens, der bald darauf ganz mit Wasser vollief, konnte der Verfasser in gut ein Meter Tiefe unter dem ursprünglichen Bodenniveau zahlreiche hellrote Keramikscherben und etliche nicht genauer zu bestimmende Knochen feststellen. Eine Bergung war nicht möglich, da die Grabenwand erst hart gefroren war und anschließend durch das eindringende Wasser völlig unzugänglich wurde.

All dies fügt sich zu einem deprimierenden Gesamtergebnis zusammen: Wenn bereits durch bloßes Beobachten und Suchen ohne jede Grabung eine derartige Zahl von Funden und Befunden zusammenkam, dann kann man ermesen, was bei einer ordnungsgemäßen Grabung möglich gewesen wäre. Das Landesdenkmalamt war überlastet und interessierte sich nur en passant für Römisches, die Stadt Murrhardt realisierte offenbar gar nicht, was da auf dem Rößle-Quartier vorging. Eine unwiederbringliche Gelegenheit, Licht in die römerzeitliche und mittelalterliche Vergangenheit Murrhardts zu bringen, ging ungenutzt vorüber. Kuriosum am Rande: Nachdem man die erheblichen Reste der Stadtmauer völlig beseitigt hat, will die Kreissparkasse als Bauherr nun ein kleines Stück Stadtmauer als pseudohistorische Erinnerung wieder aufbauen lassen. Es bleibt abzuwarten, ob dieses Kunstprodukt der historischen Stadtmauer wenigstens gleichen wird.

Im nachhinein erfuhren die im Laufe des Textes geäußerten Erwartungen über römische Funde auf dem Rößle-Quartier eine zusätzliche Bestätigung. Gegen Ende März 1988 wurde Dr. Rolf Schweizer wegen auffällig großer Holzfunde zur Baustelle gerufen. Er stellte zwei komplett erhaltene, holzverschalte Brunnen des römischen Vicus fest und ließ auf eigene Verantwortung die Bauarbeiten einstellen (was anfangs zu Schwierigkeiten mit dem Murrhardter Bauamt führte). Die herbeigerufene Grabungsmannschaft des Landesdenkmalamts unter Rüdiger Krause war wochenlang mit der Bergung der kubikmeterweise in den Brunnen steckenden Funde beschäftigt. Neben großen Mengen an Holz und Knochen wurden Körbe, Amphoren, Blattreste und insbesondere ein großes Lederobjekt (Sattel? Brustpanzer?) geborgen. Man darf der Publikation der Funde durch das Landesdenkmalamt mit Spannung entgegensehen.